

# TAGEBUCH VON JOS. SCHILL *MACHTUM*

FEBRUAR 1944 - MAI 1945

---

20. Februar 1944 : Abfahrt in Luxemburg Richtung Trier, Koblenz, Frankfurt
21. Februar : Ankunft 22.00 in Fürth (Nürnberg). Wir sind 25 Luxemburger.
1. März : Wir erhalten erst heute Uniformen und damit beginnt auch der Drill mit dem Gewehr. Wir gehören zum Grenadier-Ersatz-Bataillon 21.
2. März : Erste Ausbildung auf dem Kasernenhof bei Schnee und Eis. Nachts 2 Stunden Wache schieben, von 22.00 bis 0.00 Uhr.
11. März : Wir werden versetzt nach Grossreuth (Nürnberg) zum Infanterie-Geschütz-Bataillon 17 - 5 cm kurz.
13. März : Erstes Scharfschießen mit Gewehr auf Zielscheibe (100 m).  
Ergebnis : 3 Schuß 28 von 36. (2x10 und 8, Unteroffizier schreibt dabei, er muckt).
14. März : Erste Geländeausbildung und damit bekommen wir erst den richtigen Geschmack vom Militär.
15. März : Stube abends nicht richtig abgemeldet. Strafe : 8 Tage Stubendienst I
17. März : Abends plötzlich Alarm. Alles muß feldmarschmäßig antreten, wir werden erneut versetzt. Wir werden mit der Bahn (Viehwagen, 30 Mann pro Wagen) nach Wandern, einem Truppenübungsplatz bei Frankfurt/Oder transportiert (Zielenzig - Schermeisel). Einquartierung in Holzbaracken.
18. März : Es wird uns mitgeteilt, daß hier ein Transport zusammengestellt wird, ein ganzes Bataillon mit Ziel Norwegen. Große Begeisterung bei uns Luxemburgern. Wir gehen jeden Tag in den Wald, Holz für Feuer suchen.
5. April : Abfahrt in Richtung Frankfurt/Oder im Viehwagen (40 Mann pro Wagen).
6. April : 17.00 Durchfahrt Berlin (total zerbombt).
7. April : 6.00 Durchfahrt Hamburg (ebenfalls total zerbombt).
8. April : Ankunft in Aarhus (Dänemark). Hier werden wir ausgeladen und übernachten in Holzbaracken.

10. April : Wir besteigen ein Truppentransportschiff mit Namen „Lapland“ mit 9000 BRT und es geht in Richtung Norwegen. Es werden mehrere Übungen gemacht, damit jeder weiß, zu welchem Boot er im Falle einer Versenkung gehen muß. Wir sind ein größerer Schiffskonvoi mit 10 Schiffen. Das größte Schiff heißt „Monte Rosa“ und hat 14000 BRT.
11. April : Die ersten Seekranken. Das Meer ist unruhig, fast alle werden seekrank. So etwas Schlimmes habe ich noch nie erlebt, auch ich werde seekrank. Nur die Matrosen werden verschont.
12. April : Ankunft in Oslo 17.00. Wir werden sofort entladen und übernachten in einer Schule.
13. April : Weiterfahrt mit der Bahn bis Eidsvoll, am Mjörn-See, 50 km nördlich von Oslo. Hier liegt noch überall Schnee. Unterkunft in Holzbaracken. Wir sind jetzt einem Panzergrenadierregiment zugeteilt. In meiner Kompanie sind die Luxemburger Lux Henri, Schmit Léon und Modert Willy.  
Wir machen jetzt täglich schwere Übungen und Scharfschießen. Am Tage ist Tauwetter und unsere Uniformen werden naß. Nachts ist aber noch immer strenger Frost, und so kommt es, daß wir morgens gefrorene Uniformen anziehen müssen.  
Ich mache nun die Ausbildung beim 8 cm Granatwerfer und zwar als Richtschütze. Ich muß immer die Bodenplatte vom Grantwerfer tragen; es ist meine Aufgabe das Ziel, d.h. die Entfernung zu schätzen und die Granaten ins Rohr zu legen.
20. April : Am Morgen befiehlt der Spieß denjenigen links heraus zu treten die in einem Fußballverein sind. Von 100 Mann sind es 30, darunter wir Luxemburger (Schmit Léon, Lux Henri, Modert Willy und ich). Von diesen 30 Mann behält er 15, darunter Léon, Henri und ich. Wir spielen gegen andere Kompanien und auch gegen eine Bataillonselself, gegen die wir mit 2:1 gewinnen. So bekommen wir den anderen Tag Dienstfrei und können nach Oslo fahren.
- Ende Mai bis  
Ende Juni : Freitag abends vor Pfingsten plötzlich Alarm. Wir müssen alle antreten und uns wird mitgeteilt, daß wir zurück nach Dänemark müssen. In der Nacht fahren wir mit Fahrrädern nach Oslo (50 km) und werden sofort auf Schiffe verladen und dann geht es in Richtung See. Diesmal ist das Meer ruhig und fast keiner wird seekrank.  
Pfingstsonntag werden wir in Aarhus ausgeladen und wir kommen in eine Ackerbauschule die sich ganz in der Nähe befindet. Hier bleiben wir 14 Tage. Dann wird das Bataillon in 3 Teile aufgeteilt. Meine Kompanie (mit den Luxemburgern Lux Henri, Schmit Léon, Gillen Rob, Jaeger R., Ettelbrück Camille und mir selbst) kommt in ein kleines Dorf in der Nähe von Aalborg, wo wir Quartier bei einem Bauern beziehen. Wir erzählen ihm, daß wir Luxemburger sind und keine Deutschen.

Gillen Rob macht mit dem Bauern aus, daß wir nun Sonntags um 9.00 Uhr die Großherzogin im Radio hören können. Wir machen auch hier täglich Übungen. Hier gibt es genug zu essen, nur Zigaretten sind rationiert.

Juli

: Anfang Juli werden wir auf die Eisenbahn verladen und es geht Richtung Deutschland, bis Fallingbostel in der Lüneburger Heide (Truppenübungsplatz). Hier müssen wir 4 Stunden in den Wagons bleiben. Dann kommt der diensttuende Offizier und teilt uns mit, daß wir nicht ausgeladen werden, sondern weiterfahren nach Grafenwöhr zwischen Regensburg und Hof in Bayern. Wir sind in 4 Wagons verteilt und werden von einem Güterbahnhof zum anderen mitgenommen.

In Grafenwöhr dasselbe wie in Fallingbostel : erst mal in den Wagons bleiben. So vergeht ein halber Tag.

Dann kommt der Befehl zur Weiterfahrt nach Warschau. Bei uns gibt es lange Gesichter, denn jeder denkt, jetzt geht es an die Front.

Wieder von einem Güterbahnhof zum anderen bis Posen. Hier stehen wir wieder einen ganzen Tag. Dann kommt der Offizier und teilt uns mit, daß wir wieder zurück nach Fallingbostel fahren. Wir freuen uns alle. Und so fahren wir über Guben und Berlin zurück. Diese ganze Fahrt dauert 10 Tage.

In Fallingbostel werden wir sofort in eine Kaserne eingewiesen. Wir bekommen alle neue Uniformen und werden der Panzerbrigade 104 zugeteilt, die ganz neu aufgestellt wurde : eine Panzerabteilung mit 48 neuen Panzern vom Typ Panter und ein S.P.W. Bataillon mit 50 Schützenpanzern (meine Abteilung). Die Ausbildung - alles mit scharfer Munition - dauert 10 Tage. Hier bekommt Schmit Léon aus Diekirch Besuch von seiner Mutter. Sie will ihn mit nach Hause nehmen, aber das ist nicht möglich. Léon erzählt, daß bei ihnen 5 Luxemburger versteckt sind.

22. Juli

: Abends müssen wir alle antreten. Der Gauleiter von Hannover ist gekommen und hält eine große Rede. Nachts werden wir alle auf die Eisenbahn verladen und wir fahren über Berlin und Bromberg nach Ostpreussen.

23. Juli

: Wir werden in Eidtkau, nahe der Litauischen Grenze ausgeladen. Es muß alles ganz schnell gehen. Es geht weiter über die Straße nach Litauen. Nach etwa 50 km wird in einem Wald halt gemacht. Alle Fahrzeuge müssen mit Sträuchern getarnt werden. Unser Leutnant teilt uns mit : „Morgen früh ist der erste Angriff.“

24. Juli

: Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen. In der Ferne hören wir immer wieder Kanonendonner. 5.00 Uhr morgens beginnt der Angriff. Wir fahren durch das Sperrfeuer der Russen ungefähr 3 km bis nach Sinkartai. Hier kommen wir nicht mehr weiter und müssen den ganzen Tag im Granatfeuer ausharren. Abends kommt der Befehl zum Rückzug. Wir erfahren, daß 7 Panzer und 3 S.P.W. Volltreffer abbekommen haben.

Unser Kompaniechef, Leutnant Hering ist gefallen und mit ihm noch 5 weitere Soldaten unserer Einheit. Ein russischer Soldat hat eine Handgranate ins Fahrzeug geworfen. Die Russen haben sich unter einem Weizenhaufen eingegraben. Daraufhin bekommen 3 Panzer den Befehl alle Haufen kaputt zu fahren. Dort sind ebenfalls 5 Löcher mit Russen, die von den Panzern eingetreten werden.

28. Juli : Morgens wieder dasselbe. Angriff, etwas nördlicher als am Vortage, bis nach Santatai. Hier bleiben wir auch noch am nächsten Tag liegen und dann kommt erneut der Befehl zum Rückzug. Ein paar Tage ohne Fronteinsatz.  
Der Hauptfeldwebel kommt zu mir und sagt : „Schill, du kommst mit Gräber machen.“ Wir sind zu 4 Mann und müssen ein großes Loch graben. Die 8 Toten werden hineingelegt und mit einer Zeltplane zugedeckt. Auf das Grab kommt ein Holzkreuz mit den Namen. Das werde ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen.
2. August : Wir werden auf die Eisenbahn verladen und fahren in Richtung Polen, an den Narew (ein kleiner Fluß, nördlich von Warschau), bei Nasielsk. Hier hatte der Russe die Front durchbrochen. Ich werde Gefreiter und bekomme das Panzerabzeichen für 5 Panzerkämpfe.
3. September : Erster Kampftag bei Mala.
4. September : Jabosce }
5. September : Majdam } → → alles schwere Kämpfe mit hohen
6. September : Zwiwodky } Verlusten an Mensch und Material
7. September : Oberorock }
8. September : Ziedropowo }

An diesen Tage haben wir überaus schwere Verluste. Der S.P.W. von Schmit Léon bekommt einen Volltreffer; die Granate trennt dem Funker den Kopf glatt ab; es gibt noch 3 weitere Verwundete. Schmit Léon kommt verwundet in ein Lazarett. Nun wird es etwas ruhiger an der Front. Ende September versucht der Russe wieder durchzubrechen und es geht wieder 3 Tage schön rund.

10. Oktober : Der Russe versucht erneut durchzubrechen, aber die Hauptkampflinie kann unter starken Verlusten gehalten werden. Wir werden von russischen Fliegern angegriffen. Wir springen aus dem S.P.W. in einen Graben. Dabei muss ich mich verletzt haben. Ich bin plötzlich auf einem Verbandsplatz, weiß aber nicht wie ich dahin gekommen bin. Ich habe einen Verband am Kopf und man sagt mir ich hätte eine Wunde über dem ~~linken~~ <sup>rechten</sup> Ohr. Ich habe 38,5 Grad Fieber. Ich habe Schmerzen und wenn ich mich erhebe, dreht sich alles.

Alle verwundeten Soldaten kommen nach kurzer Behandlung in ein Lazarett. Ich muß jedoch bleiben, weil ich nur eine Schürfwunde und eine Gehirnerschütterung habe. Ich liege so ungefähr 10 Tage, dann sagt man mir, daß das Fieber weg ist und daß ich wieder zu meiner Einheit kann. Ich erkläre ihnen, daß ich noch viele Kopfschmerzen habe. Der Arzt ist jedoch überzeugt, daß ich simuliere und ich muß wieder zu meiner Kompanie zurück. Hier erzählt man mir, ich sei höchstwahrscheinlich durch den Luftdruck einer in der Nähe eingeschlagenen Bombe mit dem Kopf gegen des S.P.W. gefallen. 2 S.P.W. neben uns wurden getroffen und es gab 3 Tote und 3 Verletzte.

Wir liegen in einem Wald 2 km hinter der H.K.L. und es gibt keine Kampfhandlungen. Ich habe noch immer Kopfschmerzen und so muß ich nachts keinen Posten stehen.

11. November : Der Russe versucht wieder durchzubrechen, wird aber erneut zurückgeschlagen.
13. November bis  
4. Dezember : Wir werden aus der Front herausgenommen, auf die Eisenbahn verladen und es geht Richtung Süden über Warschau bis in die Nähe von Radom, wo der Russe einen Brückenkopf über die Weichsel hat. Ich werde in die Schreibstube gerufen und man teilt mir mit, ich solle einen Lehrgang für Unteroffizier machen. Ich lehne dies jedoch ab. Der Leutnant wird wütend und sagt nur : „Ja, die Luxemburger!“ Ich muß nun zur Strafe jede Nacht von 12.00 bis 2.00 Uhr Posten stehen. In Radom haben wir dann über Weihnachten und Neujahr keinen Fornteinsatz und meine Kopfschmerzen sind auch weg. Nach Neujahr heißt es dann, der Russe plane hier eine Großoffensive, welche am 14. Januar beginne soll ...
13. Januar 1945 : Abends macht sich alles fertig zum Abzug.
14. Januar : Beginn einer großen Offensive vom Russen  
Morgens punkt 4.00 Uhr beginnt das Trommelfeuer der Russen. Unser Einsatz erfolgt abends um 20.00 Uhr. Die ganze Nacht schwere Kämpfe.
15. Januar : Morgens um 9.00 Uhr Befehl zum Rückzug. Der Russe ist südlich von uns auf breiter Front durchgebrochen und somit beginnt der große Rückzug bis nach Deutschland.
17. Januar : Der S.P.W. von Lux Henri bekommt eine Volltreffer bei Löwenstadt - alle 8 Mann tot.  
Wir machen den Rückzug mit bis Fraustadt an der deutschen Grenze. Wir werden nach Kirchheim-Doberluck rückverlegt. Hier werden wir der 25. Panzerdivision unter General Audörsch zugeteilt. Wir sollen nun helfen Berlin ~~zu~~ verteidigen.

2. Februar : Wir haben den Befehl bekommen in die Nähe von Küstrin zu rücken, doch dann werden wir plötzlich auf die Eisenbahn verladen und fahren nach Stettin. Hier haben die Deutschen noch einen Brückenkopf über der Oder und der soll unter allen Umständen gehalten werden. Wir fahren über die Oder nach Alt-Damm, eine Vorstadt von Stettin.
4. Februar : Der Russe beginnt den Angriff mit schwerem Artilleriebeschuss. Der Angriff dauert 8 Tage und Nächte - es ist die reinste Hölle, mit sehr schweren Verlusten. Wir liegen neben der SS Division Großdeutschland. Nach 8 Tagen ist der Brückenkopf fast vollständig eingeeengt. Es gibt nur noch eine Brücke über die Oder und die ist dauernd unter Beschuss. Am 9. Tage, nachts, Befehl zum Rückzug. Wir haben viele Verluste an Mannschaft und Material. Auch unser Unteroffizier vom S.P.W., Herr Ricken, ist tot. Bei einem Überfall mit der Stalinorgel waren ihm die Lungen geplatzt. Er starb in meinen Armen. Seine letzten Worte waren : „Schill, jetzt ist es aus.“
20. Februar : Wir werden erneut auf die Eisenbahn verladen und wir kommen durch Berlin und Dresden. Hier müssen wir auf offener Strecke mehrere Stunden stehen. Dann geht es weiter. Dresden ist nur noch eine Ruine, überall brennt es. Die Amerikaner haben die Stadt 3 Tage und Nächte bombardiert. Überall stehen Leute und schreien, wir sollen doch nach Hause fahren.  
Wir fahren über Prag, Iglau bis Znaim, wo wir ausgeladen werden. Nun geht es über die Straße weiter bis Nikolsburg. Am anderen Tag, weiter südlich bis Matzen. Hier sollen wir die Öfelder verteidigen. Der Russe ist aber schon über die March vorgedrungen und greift uns an.
15. März : Wir müssen die Öfelder räumen, nachdem wir sie in Brand gesteckt haben. Nach überaus schweren Kämpfen, ziehen wir uns nach Norden über Hohenruppersdorf, Klein-Harras, Schrick, Zistersdorf, Lausendorf, Eibestäl, Mistelbach bis Laa/Thaya zurück. Wir haben schwere Verluste nach schweren Kämpfen.
21. März : Der Russe stellt die Angriffe ein und so kommen wir weiter nach Norden bis Groß-Ranger bei Brünn. Brünn ist aber schon fest in russischer Hand. Es ist ziemlich ruhig hier. Es heißt, der Russe bereite eine neue Offensive vor. Eines Tages kommt der Gefreite Lange mit 50 Fasaneneiern. Er macht ein Omelette - eine wahre Delikatesse. Ich bin Funker beim S.P.W. und fummele dauernd am Funkapparat Bertha, um irgendwelche Nachrichten zu hören. Ich habe die Antenne mit einem 2 m langen Draht verlängert und plötzlich habe ich den Engländer auf einer Wellenlänge. (Wir bekommen sonst keine Nachrichten). Am dritten Tage erzähle ich unserem Unteroffizier, Herrn Gronski, was ich entdeckt habe und wo die Amerikaner und Russen stehen. Er will es nicht glauben. Ich gebe ihm also die Kopfhörer und er kann selbst hören. Es ist 9.00 Uhr morgens. Er legt die Kopfhörer ab und sagt : „Nun ist es aus“.

Ich schlage ihm vor zu versuchen zu den Amerikanern zu fahren, die in Freistadt (Oesterreich) stehen. Er ruft sofort die gesamte S.P.W.-Mannschaft zusammen und erklärt ihnen die Lage. Alle sind bereit, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu den Amerikanern zu fahren.

20. April : Die Amerikaner liegen jedoch 200 km entfernt. Wir müssen also Benzin besorgen. Wir zapfen nachts aus den anderen S.P.W. etwas Benzin heraus, bis wir 150 l haben.

25. April : Morgens sollen wir einen Spähtrupp fahren, um zu erkunden wo der Russe genau steht. Um 4.30 Uhr steigen alle in den S.P.W. und es geht los, aber in Richtung Freistadt. Der Unteroffizier hat vorher den Befehl gegeben, sofort zu schießen, wenn wir von der Feldgendarmerie angehalten werden sollten. Es verläuft alles ruhig, aber wir kommen nicht schnell voran. Die Straßen sind voller Flüchtlinge, wir müssen oft durch die Felder fahren.

Wir kommen schließlich abends gegen 18.00 Uhr bei Freistadt an. Hier begegnen wir dann auch der Feldgendarmerie und sie fragen uns, zu welcher Einheit wir gehören. Der Unteroffizier sagt, daß wir Vorposten der 25. Panzerdivision sind, welche an der Ostfront bei Brünn steht. Die Division werde nach hier verlegt. Der eine ruft : „Mensch, Panzer ! Dann ist noch nicht alles verloren.“ Und so lassen sie uns durch; wir atmen auf. Wir kommen schließlich zu einer Brücke. Hier liegen 2 Pioniere, die die Brücke sprengen sollen, wenn die Amerikaner kommen. Die Front ist aber seit 3 Tagen ruhig. Wir erkundigen uns genau und fahren dann weiter. Nach ungefähr 2 km schlagen 2 Granaten etwa 100 m vor uns ein. Der Unteroffizier befiehlt uns anzuhalten und auszusteigen. Wir gehen in Richtung Mündungsfeuer. Wir sehen jetzt 3 amerikanische Panzer bei einem Wald stehen. Daneben stehen Soldaten, die ihre Gewehre auf uns gerichtet haben. Wir gehen unter Zittern auf sie zu, der Unteroffizier vorne, ich in der Mitte. Er bekommt einen Fußtritt und mir wird die Armbanduhr genommen. Wir werden sofort auf einen Wagen gebracht und wir fahren ein paar Kilometer, bis zum Gefechtsstand der Einheit. Hier ist ein Offizier, der deutsch versteht. Wir erzählen ihm, daß wir in Brünn weggelaufen sind, um hier in Gefangenschaft zu kommen.

26. April : Wir werden nach Urfahr bei Linz an der Donau gebracht. Nachdem wir alle unsere Waffen und das Soldbuch abgegeben haben, kommen wir in ein großes Gefangenenlager von 10.000 Mann. Ich habe aber vorher aus meinem Soldbuch das Blatt mit den Kampftagen herausgerissen. Wir liegen auf einer Wiese und werden, genau wie in der Kaserne, in Gruppen eingeteilt. Wir bekommen in den ersten Tagen pro Gruppe (8 Mann) 1 Kommisbrot und jeder 5 Stück Würfelzucker. Ab der 1. Woche gibts auch ein wenig Kaffee. Wir haben zwar schrecklichen Hunger, sind aber froh in einem Gefangenenlager zu sein.

2. Mai : Ich soll Kaffee holen gehen. Als ich zu der Gulaschkanne komme, sehe ich einen Amerikaner dort stehen und sich mit Deutschen unterhalten. Ich gehe zu ihm und erkläre ihm, daß ich Luxemburger bin. Er ist hoch erfreut und sagt mir in sehr gutem Deutsch, er sei in Luxemburg und Mondorf gewesen und habe dann in Rodemacher über die Mosel gesetzt. Er notiert meinen Namen. 2 Tage später liege ich mittags auf der Wiese zu pennen, als man durch den Lautsprecher meinen Namen ruft : ich soll mich beim Lautsprecher melden. Ich gehe sofort hin und finde den Amerikaner mit einem Offizier. Ich muß ihm alles erzählen. Er gibt mir dann ein Papier auf dem alles in englisch steht und nimmt mich mit zur amerikanischen Bewachung. Ich kann jetzt jeden Tag dorthin gehen und bekomme soviel zu essen wie ich will. Der Offizier sagt, ich solle erst einmal im Lager bleiben. In den nächsten Tagen wollen sie nach Köln fahren um Verpflegung zu holen, dann kann ich mitfahren. Durch Lautsprecher fragen sie, ob noch Luxemburger im Lager sind. Es melden sich zwei : Nies Léon aus Flaxweiler und jemand aus Schieren, dessen Namen ich nicht mehr weiß.
8. Mai : Man verkündet durch Lautsprecher : „Waffenstillstand“. Diese Nachricht wird im ganzen Lager mit großer Freude aufgenommen, besonders bei den Luxemburgern.
20. Mai : Pfingstsonntag, morgens um 9.00 Uhr : endlich fahren wir ab in Richtung Köln.
21. Mai : Wir übernachten auf einer Wiese in der Nähe von Nürnberg. Dann fahren wir weiter über Würzburg, Frankfurt bis Ehrenbreitstein (Koblenz). Hier werden wir abends nach 22.00 Uhr abgesetzt. Wir sollen uns bei der Stadtkommandantur melden. Wir sind aber noch keine 100 m gegangen, als plötzlich 2 Amerikaner mit angeschlagenem Gewehr vor uns stehen. Ich erkläre auf französisch, daß wir Luxemburger sind und daß wir Entlassungspapiere haben. Als wir ihnen diese zeigen, sind sie ganz erstaunt und wir bekommen jeder gleich eine Zigarette. Sie nehmen uns mit auf ihre Kommandantur. Hier erklärt man uns, daß eigentlich ab 22.00 Uhr Sperrstunde ist, und daß man uns gut hätte erschießen können, da wir noch immer die deutsche Uniform tragen. Wir schlafen dann bei belgischen Soldaten.
22. Mai : Es geht jetzt zu Fuß weiter, weil es keine Verbindung entlang der Mosel bis Trier gibt. Wir gehen weiter bis Cochem. Hier schlafen wir bei einem Eisenbahner.
23. Mai : Es geht weiter in Richtung Trier. Plötzlich hören wir Motorengeräusche. Es ist ein LKW der Ehranger Mühle. Er hält an und nimmt uns mit bis nach Ehrang. Von hier gehen wir weiter bis nach Pfalzel wo wir bei sehr netten Leuten übernachten.

24. Mai : Wir gehen weiter bis Trier West, wo Luxemburger die Eisenbahnstrecke instand setzen. Um 12.00 Uhr mittags werden wir dann mit einer Lock nach Wasserbillig gebracht. Hier steht ein Gendarm auf dem Bahnhof und sagt wir müßten um 13.00 Uhr mit dem Zug nach Luxemburg fahren und uns in der Aldringer Schule melden. Ich erkläre ihm aber entschieden, daß ich zuerst nach Hause fahren will, und dann erst nach Luxemburg. Inzwischen ist ein Machtumer, Schiltz André, hinzu gekommen. Er arbeitet bei der Eisenbahn. Nachdem er dem Gendarmen gut zugeredet hat, kann ich dann endlich nach Hause fahren. Unterwegs erhalte ich noch von einem Bekannten meines Vaters, Herrn Schartz, eine andere Jacke : „Net dat se dech nach hei erschéissen !“  
So lande ich dann am 24. Mai um 15.00 Uhr nachmittags endlich glücklich zu Hause.

Da ich nach dem Krieg noch immer Kopfschmerzen hatte, ließ ich mich bei Dr Hertz in Luxemburg untersuchen. Er hat meinen Kopf geröntgt und sagte mir ich hätte einen Schädelbasisbruch gehabt, die Narbe sei noch deutlich zu sehen. Dies erklärt meine vielen Kopfschmerzen, die ich seit dem 10.10.1944 habe.